

Den deutschen Christen wurde der Teufel die dunkle Macht, welche solchen verderblichen Schutz gewährte. Aber daneben fehlte auch die harmlosere Hoffnung nicht, dass es dem Gebet zum Christengott und seinen Heiligen ebenfalls gelingen könne, die Unverwundbarkeit zu sichern. Denn weit anders als jetzt betrachtete man im Mittelalter die zu einer Formel verbundenen Worte und ihre Zeichen, die Schrift. In der Rede lebte eine geheime Kraft, durch welche der Mensch auf die Außenwelt zu wirken vermochte. Das Gefüge der Worte in der gesprochenen Formel war nicht nur ein Schall, der von Mund zu Ohr drang, es wohnte in ihm auch eine vielleicht furchtbare und unwiderstehliche Wirkung. Schon weise Sprichworte, kluge Lebensregeln übten besonderen Einfluss auf das Leben dessen, der sie gebrauchte; man konnte sie kaufen und wieder an andere abgeben. Auch Gott und seine Heiligen konnte man durch bestimmte Gebete veranlassen; zu erhören, ein Spruch war kräftiger, als der andre. Solche Gebete und starke Sprüche fand das Mittelalter für zahllose Fälle, für viele Heilige; die Kirche war nur zu geneigt, auch auf diese heidnische Auffassung der germanischen Seele einzugehen. Aufser den großen und allgemein bekannten Gebeten und Beschwörungen gab es viele geheime, die von Geistlichen und Laien in bestimmten Lebensverhältnissen eifrig gesucht und gebraucht wurden. Es war also kein befremdlicher Aberglaube, wenn die Kirche des Mittelalters ihre Gebete und Segensprüche gegen den Tod in der Schlacht gerade so richtete, wie einst die deutsche Heidenzeit; und ganz in der Empfindungsweise jener Zeit ist es, dass diesen Gebeten und Segen auch von guten Christen sichere Wirkung zugeschrieben wurde. Solcher Schlachtfegen sind uns mehrere erhalten, auch solche, durch welche sich deutsche Kaiser fest zu machen glaubten.

Die Einführung der Feuerwaffen gab diesem Aberglauben neues Anfehn und weite Ausbreitung. Blitz und Knall des Gewehres und die fernhin treffende Kugel imponirten der Phantasie um so mehr, je weniger die unvollkommene Waffe das Treffen sicherte. Tückisch und unberechenbar war der Lauf des tödtlichen Geschosses, immer ungenügender wurden die Schutzwaffen, welche die neue Methode der Kriegführung ohnedies lästig machte. Zwar beschäftigt sich die Literatur der Reformationszeit nur selten mit dieser Art von Zauber, sie wird erst um die Mitte des Jahrhunderts redselig, wo es gilt, die Zustände des Volkes zu schildern. In den Heeren aber war der Zauberglaube allgemein und verbreitet, fahrende Schüler und Zigeuner galten für die eifrigsten Verkäufer seiner Geheimnisse, eine Generation der Landsknechte theilte ihm der nächsten mit, in Italien und den Heeren Karls des Fünften mischten sich romanischer und deutscher